



**University of
Zurich**^{UZH}

**Zurich Open Repository and
Archive**

University of Zurich
University Library
Strickhofstrasse 39
CH-8057 Zurich
www.zora.uzh.ch

Year: 2013

Charlotte Krauss und Ariane Lüthi: „Halb-Asien und Frankreich. Erlebtes und erinnertes Osteuropa in Literatur und Geschichte“. Berlin 2012. Rezension, in: Variations 21: Formeln / Formules / Formulae. Hg. von Stefanie Heine, Clemens Özelt, Franziska Struzek-Krähenbühl

Hofmann, Tatjana

Posted at the Zurich Open Repository and Archive, University of Zurich
ZORA URL: <https://doi.org/10.5167/uzh-81449>
Journal Article

Originally published at:

Hofmann, Tatjana (2013). Charlotte Krauss und Ariane Lüthi: „Halb-Asien und Frankreich. Erlebtes und erinnertes Osteuropa in Literatur und Geschichte“. Berlin 2012. Rezension, in: Variations 21: Formeln / Formules / Formulae. Hg. von Stefanie Heine, Clemens Özelt, Franziska Struzek-Krähenbühl. Variations: Literaturzeitschrift der Universität Zürich, 21/2013:226-228.

Verstorbenen jedoch wiederkommen kann. Dies erlaubt Svenbro, anders auf die platonische Kritik an der Schrift im *Phaidros* zurückzukommen. Die Akademie wird zu einem Grabmal, „wo Platon, indem er ein ganzes Heer alphabetischer Ameisen beschäftigt, die apollinische Musik (des Sokrates, mb) hinterlegt, gespeichert und gehörtet hat“ (133).

In ähnlicher Weise geht Thomas Schestag in *Wiederbringung* auf einen der letzten von Leibniz in Deutsch verfassten Texte ein. Unter dem Begriff der Wiederbringung skizziert Leibniz dort die Vorstellung einer möglichen Versammlung verschiedenster Wort- und Gedankenspuren in einem einzigen Wort. Dabei ist, wie Schestag präzisiert, weniger die Wiederherstellung einer ursprünglichen, paradiesischen Einheit gemeint als vielmehr die Zerstörung des „Scheins erfüllter Gegenwart eines vorliegenden Wortes (oder Zeichens) durch wiederholtes An- und Einbringen, immer wieder anders, von Schnitten und Schattenrissen in das, was ein und dasselbe schien“ (166).

Neben einer Studie von Kristina Mendicino zum Versuch Nietzsches eine Schriftlichkeit des Tanzes aus den Überlegungen des Aristoteles-Schülers Aristoxenos zur Frage des Rhythmus zu entwickeln sowie Überlegungen von Joachim Harst zur Darstellung der unsicheren Zeichenhaftigkeit der Wunder Jesu im Johannesevangelium, möchte ich abschliessend den Aufsatz *Steinschrift* des Zürcher Germanisten Christian Villiger zu Rilkes „Archaischer Torso Apollos“ erwähnen. In einer genauen (Re)Lektüre dieses berühmten Gedichts schreitet die Analyse langsam voran, indem sie immer wieder an bereits bestehende Interpretationen erinnert und sie z. T. auch kritisierend verabschiedet. Dabei konzentriert sich Villiger vor allem auf die entscheidende Wende, die sich im Punkt des letzten Verses „denn da ist keine Stelle,/ die dich nicht sieht. Du mußt dein Leben ändern“ kristallisiert. Diese Wende versteht er „als gestische Bewegung, welche den Bruch stets impliziert“ (250). Die Fragmentierung ist somit nicht nur Thema des Gedichts, sondern letzteres vollzieht sich vielmehr *als* Bruch. Damit zeigt Villiger überzeugend, wie das Gedicht sowohl vom antiken Torso handelt, als auch der Bruch in der materiellen Zeichenhaftigkeit der Sprache selber *ist*.

Marco Baschera

Charlotte KRAUSS und Ariane LÜTHI (Hgg.), *„Halb-Asien“ und Frankreich. Erlebtes und erinnertes Osteuropa in Literatur und Geschichte | La „Semi-Asie“ et la France. L'Est européen vécu et imaginé dans la littérature et l'histoire*, Berlin: Lit (Globalizing Fiction. Transdisciplinary perspectives on arts & letters as objects of cultural practice), 2012.

Der Titel des Sammelbandes, der auf eine entsprechende Tagung in Strassburg zurückgeht, zitiert den österreichisch-jüdischen Schriftsteller Karl Emil Franzos (1848–1904). Franzos, ein Verfechter der deutsch(spra-

chig)en Kultur, wäre möglicherweise heute in Vergessenheit geraten, wenn er nicht nach seinem 100-jährigen Todesjubiläum als Bücher-Entdecker und spannendes jüdisches Schicksal wiederentdeckt worden wäre. Mit „Halb-Asien“ hat er in seinen Reiseskizzen das Territorium von Rumänien bis Südrussland, der heutigen Ukraine, gekennzeichnet und auf diese Weise auch den missionarischen Impetus des mitteleuropäischen Imperiums übernommen.

Angesichts dieses Aufklärers – und Miterfinders Osteuropas, um in Larry Wolffs Kerbe zu schlagen –, der aus Czortków stammt, sich in Wien assimiliert und bei dem nunmehr habsburgischen Blick auf die ehemalige Heimat ihr Kulturniveau nicht gerade differenziert abwertet, wäre eine Erörterung seines Toponyms durchaus angebracht. Stattdessen begegnet es als Zitat in fast jedem Artikel und selbst in den Kurzbiografien der Beitragenden, zum Teil ohne Anführungsstriche (19). Das Konzept des Bandes folgt mehreren Grundnarrativen, die mit Franzos als Person und mit seinem Werk zusammenhängen; es trägt damit glücklicherweise zur Dekonstruktion einer affirmativen Perpetuierung jenes Selbst-Otherings bei.

Zunächst einmal zeichnen die deutsch- und französischsprachigen Beiträge biografisch den Weg nach, den zahlreiche jüdische Intellektuelle, darunter Paul Celan und Joseph Roth, gingen: die Emigration in ein deutschsprachiges Land (und die Deutschsprachigkeit), meist in eine Hauptstadt und die anschließende Auseinandersetzung mit künstlerischen Möglichkeiten der Moderne. Hier muss man den Herausgeberinnen, die derzeit in Freiburg bzw. Basel und Mulhouse tätig sind, zugutehalten, dass die Perspektive aus dem westlichen Rand des deutschsprachigen Raums produktiv ist, da sie in der Betrachtung der jüdischen Literatur aus Osteuropa relativ selten auftaucht. So wird ersichtlich, dass in vielen Fällen Wien und Berlin lediglich Durchgangsziele der Flüchtlinge gewesen sind, die in Paris und zum Teil in den USA die ersehnte Freiheit gesucht haben.

Allerdings erscheint der Fokus auf die Verbindung mit Frankreich bald einseitig und legt die Frage nahe, ob es der Publikation primär um den Komplex der jüdischen osteuropäischen Literatur rund um ihre prominenten und weniger aufgearbeiteten Vertreter wie Soma Morgenstern, Margul Sperber, Moses Rosenkranz u. a. geht oder um die Fortsetzung der Kulturkonkurrenz zwischen Deutschland und Frankreich auf der Ebene ihrer Vorbildfunktion in Osteuropa. Eine etwas ausgewogenere Positionierung des Projekts in der Einleitung und eine sorgfältigere Redaktion hätten dem Band einen Feinschliff verliehen (vgl. Werner statt Wolfgang Kaschuba, 198).

Das wichtigste und wertvollste Merkmal der Artikel besteht in ihrer Akzentuierung eines Problems, das für das Werk von Franzos typisch ist, und darüber hinaus grundsätzlich für das intertextuelle Abarbeiten an Phänomenen der kulturellen Selbst(er)findung: Die Analysen zeichnen

Vexierbilder zwischen dem provisorischen Eigenen und dem zu begreifendem Fremden nach – und geben so Einblick in die nur komparatistisch zu erfassende Vielfalt der poetischen Töne biografischer Entfremdungen und narrativer Aneignungen. Sie reicht von der Sicht der Opfer (so in Pierre Pachets *Autobiographie de mon père* aus dem Jahr 1987) bis zu jener der Täter in der Analyse von Jonathan Littells Roman *Les Bienveillants* (2006), von den Kulturskizzen Berthold Auerbachs, eines Vorgängers von Franzos, bis zur Lyrik Debora Vogels.

Eine herausragende Stellung nimmt der Beitrag von Charlotte Krauss ein, der die literaturhistorischen und die poetologischen Fäden zusammenbringt: Die Genres Reisebericht und Familiengeschichte dominieren innerhalb der raum-konstruierenden Erinnerungsnarrative. Martin Pollacks Reportagen und seine Aufarbeitung der Nazi-Vergangenheit seines Vaters bilden einen würdigen Höhe- und Schlusspunkt des Buches, abgerundet von Auszügen aus Pollacks und Pachets galizischen Post-Texten.

Es wäre wünschenswert, wenn die Forschung zur derart transnationalen Literatur der Plurikulturalität des Gegenstandes künftig mehr gerecht wird, so dass osteuropäische WissenschaftlerInnen mit deutschsprachigen sowie frankophonen in direkten Dialog kommen. Denn das Werk von Franzos steht in Anbetracht der Osterweiterung der Europäischen Union für eine zu überdenkende Tradition ein, und zwar jene der kulturalistischen Grenzziehung zwischen dem zivilisatorischen Normfall Europa und „Halb-Asien“ – einer Variable für das literarisch immer wieder gen Osten verschobene Andere.

Tatjana Hofmann

Laurent JENNY, *La vie esthétique. Stases et flux*, Lagrasse: Verdier, 2013.

Les théories selon lesquelles notre monde actuel se montre de plus en plus incapable de distinguer entre réalité et simulacre, entre réel et virtuel sont monnaie courante dans les débats intellectuels. C'est en partie dans le cadre d'une telle vision donquichottesque que se situe le nouvel essai de Laurent Jenny, professeur de littérature française à l'université de Genève, lorsqu'il constate que nous menons tous aujourd'hui une « vie esthétique ». Ce qui intéresse Jenny, ce sont les moments concrets de la vie où des œuvres d'art – tableaux, musiques, textes littéraires – ou d'autres artefacts – écrans publicitaires, dispositifs architecturaux – immergent dans notre perception du quotidien et la transforment. Ce n'est donc pas l'art lui-même qui est au centre de la réflexion, mais notre « usage » de l'art dans la vie. D'après Jenny, il n'y a aujourd'hui plus de séparation radicale entre art et vie, contrairement à ce qu'ont pensé les avant-gardistes pour qui l'art était, dans une conception élitiste, plutôt de l'ordre d'une irritation faisant obstacle à la vie ordinaire. Jenny se rattache